

freilich, was er mir vorwirft, ‚Mangel an Sachkenntniß‘. Da kann ich denn aus Nothwehr nicht anders, als davon kurz sprechen, dass auch mir die nordischen Alterthümer die heimatlichen sind und dass ich schon als Schüler und Student am Arbeitsplatze des niedersächsischen Vereins und unter unmittelbarer persönlicher Anregung von Männern wie C. L. Grotefend und Kemble mich mit den einheimischen Funden einigermaßen vertraut zu machen suchte und dass ich seitdem keine Gelegenheit versäumte, die bedeutendsten Sammlungen von Landesalterthümern in Deutschland, Frankreich, England und kürzlich auch die hochwichtigen und vortrefflichen in Dänemark zu durchmustern, so wie der Litteratur über dieselben nachzugehen. Nicht dem Versuche, allen feineren Unterscheidungen nach Orten und Zeiten gerecht zu werden, halte ich mich danach gewachsen, aber wohl glaube ich im Stande zu sein, das Generelle, allgemein Durchgehende zu beurtheilen, auf das es ja bei der gegenwärtigen Untersuchung zumeist ankommt; ich habe es ja zunächst mehr mit der viele Formsprachen und -dialekte umfassenden grossen Stilgruppe zu thun, als mit den einzelnen Formsprachen und -dialekten.

Von dem Wunsche gegenseitiger Verständigung geleitet, lasse ich noch einige Punkte der Lindenschmit'schen Verurtheilung meiner Ansichten nicht unberührt.

Mein Gegner sagt (auf Seite 37): ‚wir hätten nach Conze's Behauptungen anzunehmen, dass die urheimathliche Mitgift der indogermanischen Völker an Ornamentmotiven, welche in Griechenland auf Thongefässen zur Verwendung gelangten, im Norden (vermuthlich weil es dort an Thon und Farben fehlte) auf Erz übertragen wurde; dass man im Süden einen Stoff benutzte, der überall vorhanden ist, im Norden dagegen ein Material vorzog, das im Lande selbst gar nicht oder nur durch weitreichende Handelsverbindungen zu erhalten war.‘ Ich denke mir die Sache so und finde nichts Auffallendes daran, dass die alteuropäischen Völker, namentlich die indogermanischen, welche nach Zeugniß ihrer Sprachen Weberei und Metallarbeit von Alters her kannten, vornehmlich nach Massgabe der Technik der Weberei und der getriebenen Metallarbeit eine Ornamentik entwickelten, welche ihr ganzes Kunstvermögen repräsentirte und überall zur Anwendung kam, wo ein Zierrath geschaffen